

zurück. Mit Zähigkeit und Wollen, mit eigenem Geschick und rastlosem Fleiße ging es vorwärts. Nach zwei Jahren schon wurden aus zwei Webstühlen vier, nach zwanzig aus vier schon zehn. Da kamen die schlimmen 80er Jahre. In Meißen taten sich mechanische Futespinnereien auf. Wie konnten gegen diese Frieses Handwebstühle auskommen! Aber auch aus der Not wußte er Geld zu schlagen. Statt der Packleinen webte er Scheuertücher aus Baumwollabfall. Das war etwas ganz neues, nicht nur in der Lausitzer Webereiheimat, nein in ganz Deutschland. Bald war das neue Unternehmen über die Kinderkrankheiten hinweg. Er konnte es noch erleben, daß an die fünfzig Stühle in seinem Hause webten. Seine Söhne Reinhold, Adolf und August, die ihm allzeit emsig zur Hand gegangen waren, entwickelten das Werk weiter. 1890 schon konnten sie gegen 200 Weber beschäftigen. Der Betrieb wurde damals auf die mechanische Weberei umgestellt. Wo am Pilskebach die jahrhundertalte Karaszmühle klapperte, wurde 1894 die erste größere Fabrik errichtet. Das stille Weberdorf war betriebsamer Fabrikort geworden. Nun konnte es nicht mehr fehlen. Mit Riesenschritten ging es vorwärts. 1895 wurde eine eigene Spinnerei mit 165 Stühlen angegliedert, zwei Jahre darauf eine Futespinnerei mit anderthalbtausend Spindeln. In Rosenhain i. B., in Callenberg und Sohland a. d. Spree blühten Tochterunternehmen auf. Dort webte man baumwollene Decken. Zwei Güterzüge Rohmaterial mit je 40 Wagen wurden wöchentlich verarbeitet. Im Jahre 1905 wurde eine eigene Industriebahn nach Wilthen hin gebaut. Auf ihren Gleisen rollen tagaus, tagein ganze Züge Riesenspäne von Baumwollabfall aus aller Welt heran, um bald darauf, verarbeitet, als Scheuertücher und Schlafdecken ihre Reise in ferne Erdteile anzutreten.

Neben diesem Unternehmen wuchsen gleichzeitig andere empor: die „Vereinigte Spinnereien und Webereien August Pelz und C. W. Paul G. m. b. H.“, die noch vor drei Jahren gesonderte Unternehmen waren. Auch sie sind aus kleinsten Anfängen hervorgegangen. Auch ihre Gründer haben, wie Frieze, „von der Pleke auf gedient“. Armer Leute Kind, mußten sie schon während ihrer Schulzeit bis in die Nacht hinein hinter dem Treibrad sitzen. Später gingen sie als Webergesellen zu Frieze in Arbeit. Jahrelang haben sie gedurft, bis sie endlich ein paar Spargroschen hatten, sich einen eigenen Webstuhl aufzustellen. So gingen sie an. Durch Fleiß und Geschick brachten sie ihre Unternehmen aufwärts bis zur heutigen Größe. Die dritte Kirschauer Textilfirma, Otto Engert Textilwerke G. m. b. H., reiht sich den übrigen ebenbürtig an.

Während die Kirschauer Textilbetriebe in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens sich allmählich auswuchsen, brachten die Jahre unmittelbar vor und nach dem Weltkrieg ihnen einen rapiden Aufschwung. In diese Zeiten fallen die Haupterweiterungen der Unternehmen. Während sie vorher sämtlich offene Handelsfirmen waren, wurden sie nun in Gesellschaften umgewandelt, die Frieseschen Fabriken in eine Aktiengesellschaft mit 5 Millionen Mark Grundkapital (im Jahre 1921), die übrigen in Genossenschaften. Im Jahre 1921 erwarb die Firma Gebr. Frieze einen Teil der Lustschiffhalle in Kaditz, welche auf Gebot der Entente niedergelegt werden mußte, und errichtete daraus auf ihrem Fabrikgelände einen riesigen Speicher, in dem Waren im Werte von vielen hundert Millionen lagern. Ununterbrochen wurden Fabrikweiterbauten vorgenommen. Gegenwärtig ist eine große Feinspinnerei im Entstehen. Die Feinspinnerei

war der einzige Betriebszweig, welcher dem Unternehmen noch fehlte. Ist sie fertiggestellt, dann umfaßt die Firma sämtliche Zweige eines modernen Textilbetriebes: nämlich Weberei, Färberei, Rauherlei, Appretur, Reißerei und Spinnereien. Auch die anderen Firmen vergrößerten in diesen Jahren ihre Betriebe durch fortgesetzte Neu- und Erweiterungsbauten. 1911 gliederte C. W. Paul seinem Unternehmen eine Spinnerei an, 1920 erwarb C. Otto Engert das frühere Artilleriedepot in Kleinwelka, um darin ein umfangreiches Rohstofflager einzurichten. Sämtliche Unternehmen in Kirschau sind heute Betriebe von Riesenausmaßen. Hunderte von Fabrikgebäuden umfassen sie. Das Surren und Säusen der Maschinen erfüllt den Ort. Ein Heer von hochaufragenden Fabriksschloten verkündet weithin, daß hier Industriefleiß zu Hause ist. Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen kommen täglich zu Fuß, mit Fahrrad und auf der Eisenbahn aus allen Dörfern der näheren und weiteren Umgebung, um hier ihr Brot zu verdienen. Denn Kirschau ist ein Industriezentrum für den ganzen Kreis geworden. Das Friesesche Unternehmen stellt jährlich ein Band von Scheuertüchern her, das man bequem um die Erde legen kann. Dieser Ausdruck der Leistungsfähigkeit ist ein Symbol: Die Kirschauer Textilindustrie hat im Laufe der Jahrzehnte die Welt erobert und umfaßt heute sowohl in der Rohmaterialbeschaffung als auch im Absatz der Fertigfabrikate den ganzen Erdball.

(Schluß folgt).

Heinrich Schütz und seine Beziehungen zu Bauzen

Zu seinem 250. Todestage

Von Herbert Biehle

In Dresden feierte man kürzlich eine größere Gedenkfeier anlässlich des 250. Todestages von Heinrich Schütz, der dort am 6. November 1672 als Hofkapellmeister gestorben ist.

Heinrich Schütz, geboren am 8. Oktober 1585 zu Köstritz bei Gera, hatte mit Unterstützung des Landgrafen Moriz von Hessen in Venedig bei Gabrieli studiert. Dieser bildete den Glanzpunkt der venezianischen Schule und durch ihn war die doppelchörige Komposition zur Blüte gekommen. Die hier gewonnenen Eindrücke gaben die Veranlassung, daß Schütz nach seiner Rückkehr ins Heimatland der Vermittler zwischen den musikalischen Kunststilen Italiens und Deutschlands wurde. Er beherrschte beide Kompositionsarten nicht nur in gleich genialer Weise, sondern schuf aus ihnen einen neuen Stil, den gesteigerte Chromatik und kühne Behandlung der Dissonanz charakterisierten. Von seinen bedeutendsten Werken aus der Zeit von 1623 bis 1666 seien genannt: Die Auferstehungshistorie, Dafne, die erste deutsche Oper, Cantiones sacrae, Symphoniae sacrae, die Sieben Worte Christi, die Weihnachtshistorie und die Passionen nach Johannes und Matthäus, die in früheren Jahrzehnten in Bauzen regelmäßig zur Aufführung gelangten.

Schütz gilt uns als der größte Vorgänger Bachs auf dem Gebiete der Kirchenmusik, die er durchgreifend reformierte und damit zum hervorragendsten Komponisten des 17. Jahrhunderts wurde.

Es ist selbstverständlich, daß eine so markante Persönlichkeit, wie Heinrich Schütz, über Beziehungen und Verbindungen mit allen Gegenden verfügte und mancherlei Anliegen an ihn herantraten. So hat auch der Bauzener Rat einmal mit Schütz im Briefwechsel gestanden, den zu entdecken mir bei meinen Arbeiten über die Bauzener Musikgeschichte gelang.

Im Jahre 1647 gab der Bauzener Organist Joh. Samuel Schein, der älteste Sohn des berühmten Joh. Herman Schein, sein Amt auf. Der Rat hatte durch ihn erfahren, daß sich bei Schütz „ein Junger Mensch“ aufhalte, der „solches Organisten